

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 42 (2016)

Heft: 4

Artikel: Nachhaltige Entwicklung als Chance für die Drogenpolitik

Autor: Bewley-Taylor, David / Schneider, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachhaltige Entwicklung als Chance für die Drogenpolitik

Die UNO misst den Erfolg ihrer internationalen Drogenpolitik heute mehr schlecht als recht. Die Umsetzung der Anfang 2016 in Kraft getretenen Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) – die sich teilweise direkt, teilweise indirekt auch auf drogenpolitische Herausforderungen beziehen – wird Möglichkeiten eröffnen, eine ganzheitlichere Perspektive auf die Drogenpolitik zu entwickeln. Es ist an der internationalen Staatengemeinschaft, diese Chance zu nutzen.

David Bewley-Taylor

Prof. Dr., Direktor Global Drug Policy Observatory,
Swansea University, Singleton Park, Swansea, SA2 8PP, Grossbritannien,
d.r.taylor@swansea.ac.uk, www.swansea.ac.uk/gdpo

Christian Schneider

Dr. phil., Strategischer Analytiker, Bundeskriminalpolizei, Bundesamt für Polizei,
Nussbaumstrasse 29, CH-3003 Bern, christian.schneider@fedpol.admin.ch

Schlagwörter: Internationale Drogenpolitik | UNO | UNGASS |
Nachhaltige Entwicklung | Politikevaluation |

Einleitung

Im Schlussdokument der UNGASS (United Nations General Assembly Special Session on Drugs) vom April 2016 in New York haben die Mitgliedstaaten der UNO festgehalten, dass ihre internationale Drogenpolitik erfolgreich sei.¹ Diese Aussage überrascht, denn dafür gibt es keine stichhaltigen Belege. Das liegt u.a. an den von den zuständigen UNO-Behörden verwendeten Indikatoren zur Messung der Auswirkungen von drogenpolitischen Massnahmen auf das Angebot und die Nachfrage von Drogen. Diese Indikatoren sind unpräzise; sie messen teilweise nicht, was sie vorgeben zu messen, und erfassen wichtige Aspekte der Auswirkungen von drogenpolitischen Massnahmen nicht.

Die Institutionen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit sind im Umgang mit Indikatoren und Daten konsequenter als die für die Drogenpolitik zuständigen UNO-Organen. Es lohnt sich deshalb, der Frage nachzugehen, ob und wie die Umsetzung der SDG die existierende, lückenhafte Perspektive auf das «Weltdrogenproblem» verbessern kann.

Unpräzise Indikatoren

Die prominentesten Beispiele fragwürdiger Indikatoren der Auswirkungen drogenpolitischer Massnahmen stammen aus dem Bereich der Angebotsreduktion. Hier werden Beschlagnahmen von Drogen, gerodete illegale Anbauflächen oder die Anzahl ausgehobener Drogenlabore zur Erfolgsmessung verwendet. Solche Messgrössen mögen die Resultate erfolgreicher polizeilicher (und mancherorts auch militärischer) Arbeit widerspiegeln. Es bleibt aber fraglich, ob sie tatsächlich auch drogenpolitische Erfolge messen. Denn Messgrössen wie Sicherstellungen messen in erster Linie nicht das Ergebnis einer Intervention in den Drogenmarkt, sondern ihr Ausmass.

Damit ist aber noch nicht klar, ob die Intervention auch einen Einfluss auf das von der internationalen Drogenpolitik verfolgte Hauptziel hat: die Verminderung von gesellschaftlichen und gesundheitlichen Schäden, entstanden durch den Konsum von illegalen Drogen. Um eine solche zu messen, müsste – unter der Annahme, dass Sicherstellungen eine Knappheit am Drogenmarkt auslösen und die damit einhergehende Preissteigerung den Drogenkonsum reduziert² – zumindest nachgewiesen werden, dass durch Sicherstellungen ein signifikanter Anteil der globalen Produktionsmenge einer illegalen Droge vom Markt abgeschöpft wird.

Dies ist aber aus verschiedenen Gründen kaum realisierbar. Sogar bei pflanzlichen Drogen mit relativ konzentrierten Anbaugebieten wie Kokain oder Heroin gelingt es dem UNO-Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) mit Luftaufnahmen und Befragungen von Bauern nur innerhalb einer Marge von ca. +/- 15 Prozent, eine Schätzung der jährlichen Produktion abzugeben.^{3, 4} Wieviel davon durch Sicherstellungen vom Markt entfernt wird, lässt sich deshalb nur grob abschätzen. Bei synthetischen Drogen und Indoor-Cannabis ist eine Schätzung der globalen Produktion noch schwieriger. Denn ihre Produktion erfolgt dezentral und im Versteckten.⁵

Die Schätzung von Marktpreisen für Drogen als alternativer Indikator unterliegt ebenfalls einer Reihe methodischer Probleme, die es nahezu verunmöglichen, Preisschwankungen als nützlicher Indikator für repressive Interventionen zu benutzen.⁶

Daten, mit denen auf eine Messung der Angebotsreduktion abgezielt wird, sind deshalb aufgrund ihrer mangelnden Präzision kaum interpretierbar. Dies ist auch eine Konsequenz der Illegalität des Drogenmarktes und lässt sich kaum beheben. Dennoch werden Sicherstellungen, zerstörte Anbauflächen und ähnliche Indikatoren häufig als prominente Belege dafür verwendet, dass die Drogenpolitik in ihrer heutigen Form erfolgreich ist.

Indikatoren, die nicht messen, was sie zu messen vorgeben

Problematische Indikatoren werden auch bei der Messung der Nachfragereduktion verwendet.

Hier ist die weltweite Anzahl Drogenkonsumierender eine prominent verwendete Kennzahl, die bei näherer Betrachtung wenig über den Erfolg drogenpolitischer Massnahmen aussagt. In den vergangenen Jahren platzierte das UNODC diese und die Zahl der problematisch

Konsumierenden jeweils auf der ersten Seite seines jährlichen Weltrogenberichts.⁷ Sie beläuft sich zurzeit auf ca. 247 Millionen bzw. 29 Millionen Personen und hat sich – gemessen am Wachstum der Weltbevölkerung – in den letzten Jahren kaum verändert.⁸ Die Platzierung der Anzahl jährlicher Drogenkonsumierender im Weltrogenbericht suggeriert, dass sie ein Indikator für das Ausmass des Weltrogenproblems ist. Ihre Bedeutung im Hinblick auf das Hauptziel der internationalen Drogenpolitik – der Vermeidung gesellschaftlicher Schäden des Drogenkonsums – bleibt unklar. Zum einen, weil sie Konsumierende von so unterschiedlichen Substanzen wie Cannabis, MDMA, Amphetaminen, Kokain und Heroin zusammennimmt. Zum anderen, weil sie Konsummuster nicht berücksichtigt. Unterschiedliche Konsummuster ziehen nicht die gleiche Art und das gleiche Ausmass an gesundheitlichen und gesellschaftlichen Schäden nach sich.⁹

So ist auch die gleichbleibende Anzahl von Drogenkonsumierenden nicht sinnvoll interpretierbar. Dazu wären zusätzliche Informationen über konsumierte Substanzen und Konsummuster nötig. Zudem basiert die Schätzung der Anzahl Drogenkonsumierender zumindest teilweise auf unvollständigen oder veralteten Daten,¹⁰ was eine Einschätzung der Relevanz dieses Indikators für das Verständnis des Weltrogenproblems noch zusätzlich erschwert.

Die Anzahl Drogenkonsumierender ist ein Beispiel dafür, wie ein Indikator – der vergleichsweise einfach zu erheben und offensichtlich interpretierbar scheint – bei genauerer Betrachtung wenig Aussagekraft hat, weil er nicht misst, was er vorgibt zu messen.

Fehlende Indikatoren

Seit einigen Jahren weisen Nichtregierungsorganisationen darauf hin, dass die Sicht der UNO auf das Weltrogenproblem bestenfalls partiell (und schlimmstenfalls tendenziös) ist. Hauptsächlich wird kritisiert, dass die zurzeit verwendeten Indikatoren auf der Annahme basieren, dass durch die Reduktion – oder die vollständige Beseitigung – von Angebot und Nachfrage illegaler Drogen deren schädliche Auswirkungen am effektivsten gemindert werden können.¹¹ Da andere Aspekte des Weltrogenproblems und der Auswirkungen der Drogenpolitik zu wenig Beachtung fänden, würde die Wahrnehmung und Entscheidungsfindung in der internationalen Drogenpolitik zumindest unbewusst in die Richtung bereits bestehender Lösungsansätze gesteuert.

Die Liste der Indikatoren, die helfen könnten, das Weltrogenproblem gesamtheitlich zu verstehen, ist lang. Zu den am häufigsten vorgeschlagenen Themenbereichen gehören:¹²

- Kosten von Drogenpolitiken, insbesondere der Um- und Durchsetzung von Drogenverboten
- Gesellschaftliche Kosten verursacht durch Drogenproduktion und -handel, aber auch durch Drogenpolitik
- Menschenrechtsverletzungen durch polizeiliche und militärische Massnahmen in der Angebotsreduktion
- Menschenrechtsverletzungen durch Massnahmen in der Nachfragerreduktion (z.B. Zwangstherapie)
- Anteil der HIV- und Hepatitis-C-Ansteckungen aufgrund gesetzlicher Restriktionen bei Substitutionstherapien und Schadensminderungsangeboten
- Kosten, entstanden durch den erschwerten Zugang zu Medikamenten, die Substanzen unter internationaler Kontrolle enthalten, aufgrund nationaler Gesetze zur Verhinderung der Abzweigung für illegale Zwecke

Die Indikatoren, mit denen diese bisher unterrepräsentierten Aspekte nationaler und/oder internationaler Drogenpolitiken gemessen werden könnten, dürften mit den gleichen Problemen belegt sein, wie die vom UNODC bisher verwendeten. Aussagekräftige Indikatoren müssten gefunden werden, Daten in genügender Qualität dürften schwierig zu beschaffen und Schätzungen aufgrund

fehlender Daten z.T. unpräzise sein. Die Kritik der Befürworter solcher zusätzlichen Indikatoren setzt jedoch auf einer anderen Ebene an: Es geht nicht in erster Linie um einen, dem heute existierenden, methodisch überlegenen Datensatz, sondern um eine vollständigere Perspektive auf das Ausmass des «Weltrogenproblems».

Entwicklungszusammenarbeit und internationale Drogenpolitik

Die Feststellung, dass die Messung komplexer sozialer Zusammenhänge schwierig ist, ist weder neu noch der internationalen Drogenpolitik vorbehalten.¹³ Es gibt jedoch Politikbereiche, in denen mit dem Problem reflektierter umgegangen wird als in der internationalen Drogenpolitik.¹⁴ Dazu gehört die internationale Entwicklungszusammenarbeit.

Die Millenniums-Entwicklungsziele als Beispiel besserer Praxis

Spätestens seit der Verabschiedung der Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals – MDGs)¹⁵ im Jahr 2000 setzt die internationale Entwicklungszusammenarbeit zur Messung ihrer Zielerreichung auf zwei Elemente: das Setzen eines Bezugswerts (Benchmark) und das Festlegen eines Zeitrahmens zur Zielerreichung. Beide Elemente haben bis zu einem gewissen Grad arbiträren Charakter. Zu begründen, weshalb bspw. die Schwelle zu extremer Armut bei einem Einkommen von weniger als 1.25 US\$ liegt bzw. weshalb die MDGs auf einen Zeitraum von 15 Jahren angelegt wurden, ist schwierig. Ohne solche Eckwerte besteht aber das Risiko, dass die Frage der Zielerreichung ex post beantwortet wird oder dass Massnahmen auf die lange Bank geschoben werden.¹⁶ Für Nichtregierungsorganisationen bieten sie die Möglichkeit, fehlendes staatliches Engagement konkret aufzuzeigen.¹⁷

Der internationalen Drogenpolitik haben solche Eckwerte bisher gefehlt. Das Ziel der Politischen Deklaration von 2009¹⁸ – dem aktuellen Dokument zur Implementierung der drei internationalen Drogenkonventionen – ist, Massnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, Drogenproduktion, -handel und -konsum inklusive deren gesundheitlichen und sozialen Risiken bis ins Jahr 2019 vollständig zu unterbinden oder zumindest signifikant zu verringern.¹⁹ Eine solche Formulierung lässt viel Raum für Interpretationen zur Zielerreichung, insb. wenn über die Tauglichkeit der zu verwendenden Indikatoren Uneinigkeit besteht.

Drogenpolitische Aspekte der Nachhaltigen Entwicklungsziele

Gegen Ende der Laufzeit der MDGs hat sich die internationale Staatengemeinschaft auf eine Reihe von neuen Entwicklungszielen geeinigt, die bis 2030 erreicht werden sollen. Die Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) bestehen aus 17 übergeordneten Zielen und 169 Teilzielen, die von Gesundheit über Armutsbekämpfung bis hin zu Sicherheit beinahe alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens einbeziehen.²⁰ Diese Breite wird z.T. kritisch kommentiert und es wird bezweifelt, dass die SDGs ebenso erfolgreich sein werden wie die MDGs.²¹ Wenn die internationale Staatengemeinschaft die SDGs und ihre Umsetzung aber ernst nimmt und mit ähnlichen Mechanismen zur Messung der Zielerreichung ausstattet, könnten die SDGs auch für den Wandel nationaler und internationaler Drogenpolitiken von Bedeutung sein. Denn mind. vier der siebzehn SDGs stehen direkt oder indirekt mit Fragen der Drogenpolitik in Zusammenhang:²²

Armut in allen ihren Formen und überall beenden (Ziel 1).

In gewissen Regionen ist die Produktion illegaler Drogen eine wichtige Einkommensquelle für die ländliche Bevölkerung. Ausschliesslich auf Reduktion des Produktionsvolumens abzielende Massnahmen der Drogenpolitik können deren Einkommen

EASTSIDE

ycamobile
Call the world for less

EASTSIDE KIOSK



UFLADUNG
hier erhältlich!

Logos for various mobile service providers including O2, Vodafone, and others.

WIR HABEN WULLE

Bild

negativ beeinflussen. Dies insbesondere auch deshalb, weil Substitutionsstrategien zur Beendigung des Drogenanbaus (sog. Alternative Entwicklung) bisher nur bedingt erfolgreich waren. Eine realitätsnahe Perspektive auf den Drogenanbau aus Sicht der Armutsbekämpfung müsste dessen Kosten und Nutzen für die ländliche Bevölkerung in Betracht ziehen.

Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern (Ziel 2).

Dieses Ziel ist in Bezug auf den Drogenanbau eng mit dem Ziel der Armutsbekämpfung verbunden. Fehlende Infrastruktur, fehlender Marktzugang und eine tiefe Produktivitätsquote sind oft Gründe, weshalb in gewissen Regionen der Drogenanbau eine wichtige ökonomische Rolle für die ländliche Bevölkerung spielt. Verbessertes Marktzugang und gesteigerte Produktivität könnten effektivere Strategien zur Reduktion von Armut und Hunger in diesen Regionen sein, als die bisherigen Versuche, Alternative Entwicklungsstrategien durch Überzeugungsarbeit zu verbreiten.

Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern (Ziel 3).

Eines der Teilziele dieses SDG bezieht sich auf die Reduktion von HIV/AIDS-Infektionen, für welche der intravenöse Drogenkonsum vielerorts eine zentrale Rolle spielt. Andere Teilziele beschäftigen sich mit dem Zugang zu Prävention und Therapie von Abhängigkeitserkrankungen (inkl. der Abhängigkeit von illegalen Drogen) und der Sicherstellung des Zugangs zu unentbehrlichen Arzneimitteln (inkl. Arzneimittel, die auch in der Substitutionstherapie verwendet werden). Diese Teilziele stehen unter Umständen in einem Spannungsverhältnis zu Massnahmen nationaler Drogenpolitiken, die sich oft auf die Reduktion der illegalen Nachfrage nach Drogen durch abstinenzorientierte Massnahmen beziehen.

Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern [...] (Ziel 16).²³

Teilziele dieses Ziels sind u.a. die Verringerung gewalttätiger Todesfälle, der organisierten Kriminalität oder von Korruption und illegalen Finanzflüssen. Diese Phänomene werden, zumindest in gewissen Regionen, massgeblich durch den illegalen Drogenhandel und – im Fall der gewalttätigen Todesfälle – teilweise auch durch seine Bekämpfung geprägt.

Eine Entwicklungsperspektive auf drogenpolitische Erfolge

Die Verortung drogenpolitischer Problemstellungen im Kontext der SDGs erlaubt es, in Bezug auf die Messung des Erfolgs drogenpolitischer Massnahmen eine neue Perspektive einzunehmen: Dabei ist der Erfolg einer drogenpolitischen Massnahme in deren Beitrag zur Erreichung der SDGs zu verstehen, nicht in der Erreichung der Ziele der Politischen Deklaration von 2009.²⁴

Hinzu kommt, dass durch die SDGs auch UNO-Organisationen ausserhalb des internationalen drogenpolitischen Dreigestirns von UNODC, Suchtstoffkontrollrat und Suchtstoffkommission ein grösseres Interesse an den Auswirkungen der internationalen Drogenpolitik auf Politikfelder in ihrem Zuständigkeitsbereich entwickelt haben. Dazu gehört neben der Weltgesundheitsorganisation – die aufgrund der internationalen Drogenkonventionen bereits eine begrenzte Rolle in der internationalen Drogenpolitik gespielt hat – das UNO-Entwicklungsprogramm. Diese Organisationen könnten neue Perspektiven in die internationale Drogenpolitik einbringen und Impulse zu Veränderungen geben. Dadurch könnten Problematiken, die heute in den Foren der internationalen Drogenpolitik kontrovers diskutiert werden – z.B. Menschenrechte oder Schadensminderung – in einem anderen Licht gesehen werden, anders gemessen werden und es könnte anders mit ihnen umgegangen werden.²⁵

Die SDGs sind erst seit einem halben Jahr in Kraft. Welchen Einfluss sie auf internationale und nationale Drogenpolitiken haben werden, lässt sich noch nicht abschätzen. Zumindest in Bezug auf die Erfolgsmessung ist aber ihr Veränderungspotential unverkennbar.

Die Politische Deklaration 2019 als Chance

Progressive Kräfte hatten sich von der UNGASS eine Einigung der Staatengemeinschaft auf eine ganzheitlichere Perspektive auf die internationale Drogenpolitik erhofft. Anstelle eines Fokus auf Angebots- und Nachfragereduktion zur Schaffung einer drogenfreien Welt sollte eine Perspektive treten, die Drogenprobleme als eine Frage der öffentlichen Gesundheit ansieht. Dies ist teilweise gelungen. Aber vieles in der internationalen Drogenpolitik bleibt beim Alten.

Die SDGs eröffnen für die internationale Staatengemeinschaft eine realitätsnähere Perspektive und effektivere Herangehensweisen an Drogenfragen. Noch ist aber unklar, ob und wie sich das steigende Interesse von Organisationen wie dem UNO-Entwicklungsprogramm und die dadurch entstehende neue Dynamik auf die internationale Drogenpolitik auswirken wird.

Die Verhandlungen zur nächsten Politischen Deklaration der Suchtstoffkommission, welche voraussichtlich 2019 verabschiedet wird, bieten eine Chance, die (aus progressiver Sicht) aus diesen politischen Prozessen entstandenen Fortschritte zu konsolidieren. Dies wird aber nicht einfach sein, denn gewichtige weltpolitische Akteure zeigen kein Interesse an einem Paradigmenwechsel in der internationalen Drogenpolitik.

Gleichzeitig riskiert die internationale Staatengemeinschaft, ihre Drogenpolitik zu einer Farce verkommen zu lassen, wenn sie zum dritten Mal innert zwanzig Jahren beschliesst, Drogenproduktion, -handel und -konsum vollständig zu unterbinden. Dass dies nicht gelingen wird, ist ausserhalb der Foren internationaler Drogenpolitik weitgehend akzeptiert.

Sich auf ein neues Set von Indikatoren zu einigen, die die Erfolge und Misserfolge der internationalen Drogenpolitik präziser, aussagekräftiger und ganzheitlicher messen als dies heute der Fall ist, wäre ein erster Schritt, die Relevanz der drei internationalen Drogenkonventionen angesichts aktueller Herausforderungen – sowohl in Bezug auf die sich stetig wandelnden Drogenmärkte als auch auf den zunehmenden Pluralismus nationaler Drogenpolitiken – zu erhalten. Diesen Aufwand zu betreiben, könnte sich für alle beteiligten Parteien lohnen. Denn dies würde es erleichtern, die internationale Drogenpolitik auf eine Basis breiter akzeptierter Werte (Menschenrechte) und gemeinsam beschlossener Ziele (SDGs) zu stellen. ●

Literatur

- Andreas, P./Greenhill, K. (Hrsg.) (2010): Sex, drugs and body counts: The politics of numbers in global crime and conflict. New York: Cornell University Press.
- Bewley-Taylor, D. (2016): Towards metrics that measure outcomes that matter. Global Drug Policy Observatory Policy Brief 10. Swansea: Global Drug Policy Observatory. www.tinyurl.com/htx2ufx, Zugriff 20.06.2016.
- Bright, D./Ritter, A. (2010): Retail price as an outcome measure for the effectiveness of drug law enforcement. International Journal of Drug Policy 21(3): 359-363.
- CND – Commission on Narcotic Drugs (2009): Political declaration and plan of action on international cooperation towards an integrated and balanced strategy to counter the world drug problem. High-level Segment of the Commission on Narcotic Drugs. Vienna 11-12 March 2009. New York: United Nations. www.tinyurl.com/jjpxcu, Zugriff 20.06.2016.
- Degenhardt, L. et al. (2013): Global burden of disease attributable to illicit drug use and dependence: Findings from the global burden of disease study 2010. The Lancet 382(9904): 1564-1574.
- Dufló, E./Banerjee, A. (2011): Poor economics: A radical rethinking of the way to fight global poverty. New York: Public Affairs.
- Fernandez Ochoa, J. (2016): After the UNGASS 2016: Disappointment and Resolve. IDPC Blog. 03.05.2016. www.tinyurl.com/gszatjb, Zugriff 20.06.2016.
- Hall, Wayne/Degenhardt, L. (2014): Review: The adverse health effects of chronic cannabis use. Drug Testing and Analysis 6(1): 39-45.

IEAG – *The Independent Experts Advisory Group (2014): A world that counts: Mobilising the data revolution for sustainable development. Report of the Independent Experts Advisory Group on a Data Revolution for Sustainable Development.* New York: United Nations.

ICSDP – *International Centre for Science in Drug Policy (2016): Open letter: A call for a reprioritization of metrics to evaluate illicit drug policy.* Toronto: International Centre for Science in Drug Policy. www.tinyurl.com/grqg3qy, Zugriff 20.06.2016.

Mansfield, D. (2016): *A state built on sand: How opium undermined Afghanistan.* London: Hurst & Company.

Muggah, R./Aguirre, K./Szabo de Carvalho, I. (2015): *Measurements matters: Designing new metrics for a drug policy that works.* Rio de Janeiro: Instituto Igarapé. www.tinyurl.com/h7k9orb, Zugriff 20.06.2016.

Pollack, H./Reuter, P. (2014): *Does tougher enforcement make drugs more expensive? Addiction 109(12): 1959-1966.*

Reddy, S./Kvangraven, I. (2015): *Does the world really need development goals? Financial Times, 28.08.2015.* www.tinyurl.com/zmmpvr6, Zugriff: 20.06.2016.

Reuter, P./Kleiman, M. (1986): *Risks and Prices: An economic analysis of drug enforcement. Crime and Justice 7: 289-340.*

Reuter, P./Greenfield, V. (2001): *Measuring global drug markets: How good are the numbers and why should we care about them? World Economics 2(4):159-173.*

Reuter, P. (2009): *Assessing changes in global drug problems 1998-2007.* S. 19-58 in: P. Reuter/F. Traumann (Hrsg.), *A report on the global illicit drug markets 1998-2007.* Brüssel: Rand Europe.

Reuter, P./Pollack, H./Prado, B. (2016): *If tougher enforcement cannot reliably raise drug prices, what are appropriate goals and metrics? S. 51-58 in: LSE Expert Group on the Economics of Drug Policy (Hrsg.), After the drug wars.* London: LSE.

The Economist (2015a): Assessing development goals: The good, the bad and the hideous. 28.03.2015. www.tinyurl.com/obu5pcb, Zugriff 20.06.2016.

The Economist (2015b): The sustainable development goals: Beyond handouts, 19.09.2015. www.tinyurl.com/hze24q2, Zugriff 20.06.2016.

UNDP – *United Nations Development Programme (2016): Reflection on drug policy and its impact on human development: Innovative approaches.* New York: United Nations Development Programme.

UNODC – *United Nations Office on Drugs and Crime (2010): World drug report 2010.* New York: United Nations.

UNODC (2015a): *Afghanistan opium survey: Cultivation and production.* Wien: UNODC.

UNODC (2015b): *Southeast Asia Opium Survey 2015: Lao PDR, Myanmar.* Bangkok: UNODC Regional Office for Southeast Asia and the Pacific.

UNODC (2015c): *Colombia: Coca Cultivation Survey 2014.* Wien: UNODC.

UNODC (2015d): *World Drug Report 2015.* New York: United Nations.

UNODC (2016): *World Drug Report 2016.* New York: United Nations.

Endnoten

- 1 Für eine ausführlichere Diskussion der UNGASS siehe Fernandez Ochoa 2016 und den Artikel von Jelsma in diesem Heft. Für eine Diskussion zum internationalen Drogenkontrollsystem siehe den Artikel von Rüegg/Steber/ in diesem Heft.
- 2 Eine solche Annahme ist weitgehend naiv (siehe z.B. Bright/Ritter 2010). Reuter/Kleiman 1986 haben ein ökonomisches Modell vorgeschlagen, das einen abnehmenden Grenznutzen repressiver Interventionen propagiert. Pollack/Reuter 2014 legen nahe, dass dieses Modell die Preisbildung am Markt relativ gut abbildet.
- 3 Detaillierte Beschreibungen der verwendeten Methoden und ihrer Unsicherheitsfaktoren finden sich z.B. in UNODC 2015a, 2015b und 2015c.
- 4 Schätzungen amerikanischer Drogenkontrollbehörden – die sich nicht auf das UNODC verlassen wollen – kommen dennoch teilweise zu abweichenden Resultaten (siehe z.B. Reuter, 2009). Die Methodologie des UNODC zur Schätzung von Produktionsmengen wurde verschiedentlich als realitätsfremd kritisiert (siehe z.B. Mansfield 2016), auch wenn die Organisation in den letzten Jahren in der

- 5 Interpretation ihrer Indikatoren deutlich vorsichtiger geworden ist. Das UNODC ist deshalb in der Kommunikation entsprechender Statistiken auch äusserst zurückhaltend geworden.
- 6 Ein wichtiges Element in der Preisbildung am illegalen Drogenmarkt dürfte das Vertrauensverhältnis zwischen Verkäufer und Käufer sein (siehe z.B. Reuter/Greenfield 2001). Die daraus entstehenden Preisunterschiede sinnvoll zu erfassen, dürfte äusserst schwierig sein.
- 7 Siehe z.B. UNODC 2015d: ix; UNODC 2016: xi.
- 8 UNODC 2016: xi.
- 9 Je nach Substanz und Konsummuster bestehen deutliche Unterschiede in den Risiken des Konsums und den auftretenden gesundheitlichen und gesellschaftlichen Schäden. Siehe z. B. Hall/Degenhardt 2014 oder Degenhardt et al. 2013.
- 10 Siehe z.B. UNODC 2016: 2. Für den diesjährigen Weltrogenbericht haben 20 Staaten ihre Schätzungen der Anzahl Drogenkonsumierender gegenüber der Schätzung des Vorjahres angepasst. Das UNODC zieht diesen Umstand in Betracht und verzichtet seit einigen Jahren auf die Verwendung dieser Daten für weiterführende Berechnungen.
- 11 Siehe dazu z.B. Bewley-Taylor 2016; ICSDP 2016 oder Muggah/Aguirre/Szabo de Carvalho 2015. Der im Februar erschienene Bericht der LSE Expert Group on the Economics of Drug Policy kommt ebenfalls zum Schluss, dass ohne die Verwendung neuer Indikatoren eine Weiterentwicklung nationaler und internationaler Drogenpolitiken nicht möglich sei (siehe dazu z.B. Reuter/Pollack/Pardo 2016).
- 12 Die folgende Liste wurde übernommen von Bewley-Taylor 2016 und ICSDP 2016.
- 13 Politikbereiche, die sich mit kriminellen Handlungen auseinandersetzen, sind diesbezüglich besonders exponiert, da Daten von Direktbeteiligten selten problemlos erhoben werden können. Siehe dazu Andreas/Greenhill 2010.
- 14 Auch in Fragen der Messung von Ergebnissen der Entwicklungszusammenarbeit gibt es kritische Stimmen, siehe z.B. Duflo/Banerjee 2011.
- 15 Für mehr Informationen zu den Millenniums-Entwicklungszielen, siehe: www.un.org/millenniumgoals, Zugriff: 20.06.2016.
- 16 Siehe z.B. *The Economist* 2015a.
- 17 Siehe z.B. Reddy/Kvangraven 2015.
- 18 Vgl. CND 2009.
- 19 CND 2009: 14. Deutsch ist keine offizielle Sprache der UNO. Die Seitenangabe entspricht der für diesen Artikel verwendeten englischen Version des Dokuments, die Übersetzung der Textstelle erfolgte sinngemäss und in gekürzter Form.
- 20 Mehr Informationen zu den SDGs finden sich unter: www.tinyurl.com/q4dddfb, Zugriff: 20.06.2016.
- 21 Siehe z.B. *The Economist* 2015b. Die UNO hat eine Arbeitsgruppe zu Fragen der Messung und Datensammlung zu den SDGs eingesetzt. Siehe IEAG 2014.
- 22 Die nachfolgende Liste wurde übernommen aus Bewley-Taylor 2016.
- 23 Der vollständige Titel lautet: *Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen.*
- 24 Der Weltrogenbericht 2016 setzt sich ebenfalls mit den Zusammenhängen zwischen SDGs und internationaler Drogenpolitik auseinander (UNODC 2016: 64-107), wobei das Verhältnis zwischen Entwicklung und Drogenpolitik anders eingeschätzt wird als in diesem Artikel. Es wird ausgeführt, wie die Erreichung der SDGs die Erreichung der Ziele der internationalen Drogenkonventionen und der Politischen Deklaration begünstigen könnte. Eine Anpassung der Drogenpolitik, um das Erreichen der SDGs zu begünstigen wird jedoch nicht thematisiert.
- 25 Siehe dazu auch UNDP 2016. Im Gegensatz zum UNODC stellt das UNO-Entwicklungsprogramm zumindest die Frage, ob die Drogenpolitik negative Auswirkungen auf die Erreichung der SDGs haben könnte. UNDP 2016: 9.